



## NACHRICHTEN

## Lehrerinnen dürfen Kopftuch tragen

**DEUTSCHLAND.** Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass muslimische Lehrerinnen in Deutschland das Kopftuch im Unterricht nicht ablegen müssen. Das Bundesgericht hingegen hat bisher die religiöse Neutralität der Schule stets höher gewichtet. Der Schweizer Lehrerverband hält den Entscheid aus Karlsruhe denn auch für problematisch. **FMR**

## Exit mit neuem Beitrittsrekord

**STERBEHILFE.** Mit 13500 Anmeldungen registrierte die Sterbehilfeorganisation Exit 2014 so viele Eintritte wie nie. Mit 86000 Personen zählte der Verein «fast drei Mal mehr Mitglieder als gewisse Bundesratsparteien», schreibt Exit und sagt damit, als was sich der Verein inzwischen eben auch versteht: als politische Kraft mit Initiativpotenzial. **FMR**

## IN EIGENER SACHE

## Ein Abschied und zwei neue Namen

**REDAKTION.** Samuel Geiser kam 1999 zum Berner «saemann», seit 2008 schrieb er für «reformiert». Hier arbeitete er während sieben Jahren als Redaktor mit einem besonderen Flair für kritische, vertiefende Interviews und sozialpolitische Recherchen. Nun geht Samuel Geiser in Pension; wir wünschen ihm von Herzen alles Gute. Seine Nachfolgerin wird Katharina Kilchenmann. Die Berner Radiojournalistin bei SRF 2 und SRF 1 («Persönlich») tritt ihre Stelle am 1. Mai an. Bereits einen Monat früher stösst Marius Schaeren in Bern zum Redaktionsteam von «reformiert». Der Journalist und Webpublisher betreut den neuen Internetauftritt der Zeitung und wird auch bei der Print-Ausgabe mitwirken. **«REFORMIERT.»**

## AUCH DAS NOCH

## Kulturschutz für die lauten Posaunen

**KIRCHENMUSIK.** Die deutschen Posaunenchoräle beantragen Aufnahme ins immaterielle Kulturerbe der Unesco. Im 19. Jahrhundert waren die lauten Posaunen ein Instrument der Mission. Heute sei der missionarische Auftrag einem musikalischen Anspruch gewichen, sagt der Obmann des Evangelischen Posaunendienstes. Vielleicht sollte sich die schrumpfende Kirche aber eher fragen, wie sie die Mission zeitgerecht neu beleben kann, statt das alte Missionsinstrument unter Artenschutz zu stellen. **FMR**



Das Böse ausgelotet: Psychiater Daniel Hell, Theologe Niklaus Peter und Juristin Tanja Knodel (von links)

# Das Böse entzieht sich der Definition

**STADTGESPRÄCH/** Begriffliche Ordnung wollte ein Diskussionsabend über das Böse schaffen. Aber auch diese Debatte zeigte: Das Wort lässt sich nur schwer fassen.



Debatte über die menschlichen Abgründe in der Kapelle der Helferei

Als der Psychiater Daniel Hell kurz vor dem Stadtgespräch zum Thema «Das Böse» eine Buchhandlung besuchte, entdeckte er in einem Regal nicht weniger als zwölf Titel zum Thema. Das Böse boomt. In Monstergestalt verwandelt es die Game-Industrie zum Milliardengeschäft. Das Böse lockt abends Millionen-scharen vor den Fernseh-Krimi.

**IN DER MASKE DES GUTEN.** Oder eben am 17. März 110 Personen ins Zürcher Kulturhaus Helferei. Das schwer fassbare, faszinierende, abstoßende Leitthema menschlicher Existenz interessiert. Natürlich wollte Moderator Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», zu Beginn begriffliche Ordnung schaffen. Aber Daniel Hell, bis 2014 Leiter des Kompetenzzentrums «Depression und Angst» an der Klinik Hohnegg, winkte ab. Die Kategorien gesund versus krank hätten die Dualität von gut und böse abgelöst. Ähnlich argumentierte die Juristin und Strafverteidigerin Tanja Knodel. Sie erläuterte, dass das Strafrecht nur schuldig oder unschuldig kenne.

So lag der Ball beim Theologen Niklaus Peter. Aber der Fraumünster-Pfarrer verweigerte ebenfalls die Definition: «Das mündet leicht in der Plattitüde, das Gute sei das Gegenteil des Bösen.» Am Begriff wollte er aber festhalten. Also zitierte Peter zur Annäherung an den Begriff Dietrich Bonhoeffer, dessen Leben die Nazis ausgelöscht hatten: «Oft kommt das Böse in der Maske des Guten.»

Mit dem Verweis auf den rassistischen Wahnsinn der Nazis und der extremsten Verkörperung des Bösen in der Schoah war auch zugleich ein Vorwurf entkräf-

tigt: Die Religion sei die Hauptquelle des Bösen. Der säkulare, rassistische Wahnsinn zeigt, dass der religiösen Schrecken wie Inquisition und Kreuzzüge von säkularer Ideologie überboten werden kann. Niklaus Peter machte aber klar, dass Bilder der gegenwärtigen Gewaltexzesse in Nahost deutlich zeigten, wie leicht Religion für das Böse zu instrumentalisiert sei.

Aber nicht nur die extreme Verkörperung des Bösen wurde an diesem Abend verhandelt, sondern auch die Verstrickungen des Einzelnen darin. Trotz ihrer langjährigen Berufserfahrungen weicht die Juristin Knodel nicht von ihrer Ansicht ab: «Dass der Mensch nur böse ist, zu diesem Schluss bin ich noch nie gekommen.» Deshalb «betet sie, nein bittet» sie oft das Gericht um ein mildes Urteil. Der kleine Versprecher von Bitten und Beten beleuchtete die These von Peter: «Am Glauben an das Gute hängt immer ein Stück Theologie.» Und wie Knodel unterstrich auch der Pfarrer: «Grundsätzlich gibt es nicht böse Menschen, sondern nur böse Taten.»

**EINSAME WÜSTENVÄTER.** Später, als sich die Diskussion für das Publikum öffnete, fragte ein Besucher nach dem Anteil der Gesellschaft an den bösen Taten des Einzelnen. Peters Antwort: Man solle nicht nur bei den anderen das Böse suchen, sondern auch nach seiner eigenen Verstrickung darin fragen.

Verstrickung war die Vorlage für eine weitere Frage: «Gibt es das Böse auch für einen Menschen, der auf einer einsamen Insel lebt?» Begeistert griff Daniel Hell zum Mikrophon: «Dafür bin ich Spezialist.» Der Grenzgänger zwischen klinischer Psychiatrie und Geisteswissenschaften erwähnte die Wüstenväter, über die er ein Buch schrieb. Die Eremiten zogen sich in den ersten Jahrhunderten des Christentums in die Wüste zurück. Bei ihrer einsamen Selbsterforschung begegneten sie nicht nur Gott, sondern auch ihren dunklen Seiten. Dauernd waren sie angefochten von dem Bösen.

**DIABOLISCHE FIKTION.** Das Böse existiert also auch als Kopfgeburt – in Zeiten der Überproduktion von Horrorfilmen und Computerspielen sowieso. Da drängte sich für Moderator Reich die Frage auf: Ist das fiktive Böse Katharsis oder gefährliche Einstiegsdroge? Hell warnte vor einer Reizüberflutung: «Wenn der Kick in der Fiktion nicht mehr reicht, holt man ihn sich vielleicht in der Realität.» Und Knodel macht Langeweile zunehmend als Motiv für Gewalttaten aus. Auch Peter hält Gewaltdarstellungen für nicht ungefährlich: «Ich halte mich davon fern.» Mit einer Ausnahme: «Wenn wir dank dem Durchleben der dargestellten Konflikte in Film und Literatur etwas mehr von uns selbst verstehen.» **DEL F. BUCHER**

## Warum das Ei auch eine spirituelle Dimension hat

**OSTERN/** Nicht nur für die Christen ist das Ei ein wichtiges Symbol. Auch im Judentum hat es eine lange Tradition. Zwei Fachleute sagen, was es mit der Spiritualität des Eis auf sich hat.

Das Ei gilt in vielen Religionen als Symbol für neues Leben oder Wiedergeburt. Im alten Ägypten, in Phönizien und in Persien galt es als Ursprung der Welt. Alles Leben schlüpfte aus dem mystischen Ei, das eines Tages vom Himmel fiel. Bereits Ägypter und Perser bemalten zu ihren Frühlingsfesten Eier. Im alten Rom und in Griechenland wurden während der Frühlingsfeste bunte Eier als Geschenke an Freunde übergeben.

**BLUT UND LEBEN.** Das Ei hat aber auch eine weniger bekannte Seite: In vorchristlicher Zeit diente es als Grabbeilage. Renate von Ballmoos, Pfarrerin an der Predigerkirche, weiss: «Bei den alten Germanen fand man Eier in Kindergräbern.» So symbolisierte es Tod und Neuanfang zugleich. Das Christentum



Projektionsfläche für religiöse Fantasien: das Ei

habe sich später das «heidnische Relikt» einverleibt und mit der Auferstehungsthematik in Verbindung gebracht. Von Ballmoos sagt: «Das Ei wurde zum Symbol für die Grabkammer Jesu: Wie sich das Küken aus der harten Eierschale befreit, so hat Jesus das Grab zerbrochen.» Die farbigen Eier am Osterfest sollen an das Wunder der Auferstehung erinnern.

Eine spezielle Bedeutung komme im christlichen Glauben zudem der Farbe Rot zu: Sie stehe für Hingabe, Blut und Leben. «Früher waren die Ostereier daher rot gefärbt», erklärt die Theologin.

**FREUD UND LEID.** Auch im Judentum ist das Ei ein wichtiges Symbol. «Der Kreislauf des Lebens wird damit verbunden», sagt Michel Bollag, Dozent am Zürcher Lehrhaus. Die runde Form stehe für den Zyklus von Freiheit und Versklavung, für Freud und Leid, die im Judentum so eng miteinander verbunden sind. Am Pessachfest liegt auf der Sederschüssel traditionellerweise ein hart gekochtes Ei. Es repräsentiert das Feiertagsopfer, das in den Tagen des Heiligen Tempels dargebracht wurde. «Das Fleisch dieses Tiers machte den Hauptteil des Pessachmahls aus», sagt Bollag. **SANDRA HOEHENDAHL-TESEH**



Ultraorthodoxe könnten in Israels Politik zum Zünglein an der Waage werden

## «Er ist ein Meister darin, Ängste zu schüren»

**WAHLEN/** Was nach Israel ausgewanderte Schweizerinnen und Schweizer nach dem überraschend klaren Wahlsieg des amtierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu wünschen, erwarten und befürchten.

Israels Wahlumfragen stehen im Ruf, meist danebenzuliegen. So war auch Evi Guggenheim Shbeta nicht überrascht, als sie beim Aufstehen am Mittwoch, 18. März, in den Radionachrichten vernahm: Netanjahus Likud-Block hat mit 30 Sitzen in der Knesset seine triumphale Wiederwahl geschafft. Noch kurz zuvor sahen die Demoskopisten den amtierenden Regierungschef als Verlierer.

Natürlich ging auch Evi Guggenheim Shbeta, aufgewachsen in Zürich und 1980 nach Israel ausgewandert, wählen. Aber in den Wahlurnen sieht die Psychotherapeutin nicht das Instrument, um Frieden in und rund um Israel zu erreichen. «Ich glaube an Friedenssicherung», sagt sie am Telefon zu «reformiert». Dann erzählt sie von ihrem

Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam, das programmatisch einen hebräisch-arabischen Doppelnamen trägt und auf Deutsch heisst: «Oase des Friedens». In dem Dorf mit 250 Bewohnern wird im Kleinen versucht, was im Grossen bisher nicht gelingen will: Hier leben Juden und Araber im Frieden zusammen. Evi Guggenheim Shbeta selber ist mit einem Palästinenser verheiratet.

**BRÜCKEN SCHLAGEN.** Was denkt sie, die ihr Lebenswerk auf die Versöhnungsarbeit zwischen Palästinensern und Juden ausgerichtet hat, von den Verbalattacken Netanjahus am Ende des Wahlkampfes? Der Amtsinhaber beschwor das Bild vom inneren Feind und appellierte am Wahltag eindringlich an seine Wähler,

sich der «Massen arabischer Wähler» zu erwehren. «Netanjahu ist ein Meister darin, Ängste zu schüren», sagt sie. Sie betont aber zugleich: Die Furcht vor dem Anderen herrsche auf arabischer wie auf jüdischer Seite vor. Darin sieht sie die besondere Verstricktheit der beiden Völker. «Palästinenser wie Juden haben ein Trauma erlebt und dies nie aufgearbeitet.»

Nur gegenseitiges Verständnis kann die Brücke zu einem friedlichen Miteinander schlagen. Davon ist der in Basel geborene Shimon Gesundheit überzeugt. Er wohnt in Jerusalem, hat arabische Freunde. Sie versichern ihm immer wieder, dass sie froh seien, Bürger eines Rechtsstaates zu sein. «In einem Palästinenserstaat zu leben, wäre für sie ein Alptraum. Leider sagen sie

**«Nach Israel auszuwandern, ist eine ideologische Entscheidung, keine Frage der Sicherheit.»**

•••••

KATY ELMALIAH

dies nur hinter vorgehaltener Hand.» Der Gruppendruck sei zu gross, um dies öffentlich kundzutun.

**ANDERE NACHBARN.** Shimon Gesundheit begrüsst den Sieg von Benjamin Netanjahu, obwohl ihm das Gepoltere des Machtmenschen mit Unbehagen erfüllt. Besonders schätzt er dessen Realismus, aus dem heraus er der Zweistaatenlösung eine Absage erteilt: «Einen Palästinenserstaat, dessen Grenze sieben Kilometer von unserem Flughafen verläuft, können wir uns nie erlauben.»

Dass er heute wie ein Falke spricht, hätte er nicht gedacht, als er in den 1980er-Jahren nach Israel auswanderte. «Aber heute muss ich anerkennen: Im Nahen Osten sind meine Nachbarn nicht Deutschland oder Frankreich, sondern arabische Staaten, für die ein unterzeichneter Friedensvertrag nicht bindend ist.» Denkt der Bibelwissenschaftler der Hebräischen Universität Jerusalem, dass den Juden das Land von Gott verheissen ist? Die Bibel könne als historisches Argument für die besondere Beziehung der Juden zum Land Israel herangezogen werden. «Aber zu sagen: Gott hat uns dieses Land versprochen, also gehört es uns – das schadet der Politik wie auch der Bibel.»

**NICHT ZERSTRITTEN.** Sie sei mit dem Wahlausgang unzufrieden, habe anders gewählt, sagt Katy Elmaliah, in Prag geborene und in Zürich aufgewachsene Anwältin mit eigener Kanzlei in Bnei Brak bei Tel Aviv. «Die Arbeiterpartei schafft es nicht, die einfachen Leute zu erreichen.»

Nicht religiöse Fragen hätten den Wahlkampf bestimmt, sondern Themen der Realpolitik: Wohnungspreise, Bildung, Budgetdefizit. «Aber darüber liest man im Ausland nichts.» Israel sei kein zerstrittenes, sondern ein zusammengeknüpftes Land: «Die Einführung einer Zivilehe beispielsweise hätte von der nichtreligiösen Mehrheit im Land längst beschlossen werden können.» Dass das aus Rücksicht auf die religiösen Minderheiten – auch die Muslime – bisher nicht geschah, sei Realpolitik. «Dafür Gräben aufzureissen, lohnt sich nicht. Das lohnt sich nur für einen Friedensvertrag.»

Die Sitzverschiebungen in der Knesset sind für Katy Elmaliah entscheidend: «Bisher konnte Netanjahu auf die Ultraorthodoxen verzichten. Jetzt braucht er sie. Das wird einen enormen Rechtsrutsch geben.» Sie rechnet damit, dass jetzt das Gesetz zur Einbindung der Ultraorthodoxen in die Wehrpflicht wieder aufgehoben wird.

Was meint die Juristin, die seit 1996 in Israel lebt, zu den Einwanderungsauffrufen nach den Pariser Anschlägen? «Nach Israel auszuwandern, ist eine ideologische Entscheidung, keine Frage der Sicherheit. Wir haben hier ja alle zwei Jahre Krieg. Wir Juden wollen in diesem Land leben, und wir wollen es aufbauen. Das macht für uns dieses Land so anziehend.» DELF BUCHER UND THOMAS ILLI

## Das Abenteuer in Afrika begann vor 200 Jahren

**JUBILÄUM/** Die ersten Schweizer Missionare wollten den «armen Heiden» in Afrika das Evangelium bringen. Heute steht tätige Hilfe im Vordergrund. Mission 21 wirkt bereits seit zwei Jahrhunderten.

Mission ist zum Reizwort geworden, auch für viele Christinnen und Christen, die ihre Kirche nicht mit religiöser Hausiererei in Verbindung gebracht sehen möchten. Mission 21 setzt diesem Klischee eine andere Botschaft entgegen: «Unverschämt viel Hoffnung» lautet das Motto des 200-Jahr-Jubiläums, welches das evangelische Missionswerk heuer feiert. Damit bringt die ehemalige Basler Mission, die 2001 mit fünf gleichgesinn-

ten Werken fusionierte und so zu ihrem neuen Namen kam, auf den Punkt, was ihr wichtig ist: Hoffnung vermitteln, die aus tätiger Nächstenliebe erwächst – und das auf Augenhöhe mit den Partnerkirchen vor Ort.

Mission 21 unterstützt derzeit über hundert Projekte vor allem in Afrika, aber auch in Asien und Lateinamerika. Im Zentrum stehen Armutsbekämpfung, Bildungsarbeit, Verbesserung der Ge-

sundheit, Friedensarbeit und Frauenförderung. Wer dabei ganze Heere von Schweizer Missionaren im Einsatz glaubt, täuscht sich: Nur gerade je vier ökumenische Mitarbeitende, wie sie heute genannt werden, wirken in Afrika und Asien, zwei in Lateinamerika – die einstige Dominanz des Westens vor Ort ist bewusst gebrochen, die Partnerkirchen haben das Sagen. Die Hilfe durch Mission 21 erfolgt grossenteils auf finanzieller Basis.

**WELTBEZUG.** Die Organisation finanziert ihre Tätigkeit zum Teil aus Beiträgen der Landeskirchen und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die sich im Bereich von gesamthaft 1,1 Millionen Franken bewegen. Den grösseren Teil machen die Spenden aus: Diese beliefen sich im vergangenen Jahr auf gut 3,5 Millionen Franken. Leider sei in letzter Zeit ein Rückgang von durchschnittlich einer Viertelmillion pro Jahr zu verzeichnen, sagt Christoph Racz, Medienverantwort-

licher von Mission 21. Die Gründe lägen im zunehmenden Mitgliederschwund der Kirchen, in allgemein abnehmender Spendierlust und den Sparbemühungen der Kirchgemeinden. In diesem Umfeld sei es besonders wichtig zu vermitteln, dass Mission 21 den Schweizer Kirchgemeinden einen Weltbezug sichere, «einen erweiternden, erhellenden Blick über die eigene Region und über Europa hinaus».

Übrigens: Mag in der kolonialistischen betriebenen Mission früher auch vieles falsch gelaufen sein – einiges trug schon damals gute Frucht. Davon berichtet das Musical «Das Grab des weissen Mannes», das Mission 21 in der ersten Aprilhälfte auf die Bühne bringt. Es berichtet von den Anfängen der Basler Mission an Afrikas Westküste – und davon, dass die Missionare jamaikanische Sklaven aus Ghana befreiten und ins Land ihrer Vorfahren zurückführten. HANS HERRMANN

www.basel-musical.ch

**«Mission 21 sichert den Schweizer Kirchgemeinden einen erweiternden Blick über die eigene Region hinaus.»**

•••••  
CHRISTOPH RACZ

# «Fatalismus können wir uns schlicht nicht leisten»

**MENSCHENRECHTE/ Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht. Und trotzdem geraten Religionen und Menschenrechte oft genug in Konflikt. Der UNO-Sonderbeauftragte für Religionsfreiheit, Heiner Bielefeldt, im Gespräch.**



Ein kurzer Hoffnungsschimmer: Muslime und Christen demonstrieren im Februar 2011 in Kairo für ein Ende der Diktatur

Christliche Organisationen wie Kirche in Not oder Open Doors beklagen in ihren Berichten, dass die Religionsfreiheit immer stärker unter Druck gerät. Teilen Sie als Sonderberichterstatter der UNO diese Einschätzung? **HEINER BIELEFELDT:** Zweifellos hat sich die Lage im Mittleren Osten in den letzten Jahren nochmals dramatisch verschlechtert. Die öffentlich inszenierten Grausamkeiten von Isis bedeuten eine neue Qualität der Verfolgung, unter der Angehörige religiöser Minderheiten, aber auch der Mehrheit leiden. Die Christen sind nur eine der verfolgten Gruppen.

Verletzen vor allem die Länder mit dem Islam als Staatsreligion die Religionsfreiheit? Richtig ist, dass viele islamisch geprägte Staaten die Abkehr vom Islam nicht akzeptieren und teils mit dem Strafrecht

oder mit administrativen Schikanen darauf reagieren. Wir sollten uns jedoch vor Pauschalierungen hüten. Verletzungen der Religionsfreiheit finden wir auch in mehrheitlich buddhistischen Ländern wie etwa Sri Lanka, in Indien im Zuge des wachsenden Hindu-Nationalismus oder im orthodoxen Russland. Und es gibt islamische Gesellschaften wie in Senegal oder Ghana, wo der Wechsel vom Islam zum Christentum meist kein Problem ist.

In Ägypten kämpften Muslime und Christen gemeinsam gegen die Diktatur. Die Revolution scheiterte. Ist die Trennung von Staat und Religion Voraussetzung für Religionsfreiheit? Wir müssen aufpassen: Der arabische Frühling war eine Realität. Aber die Hoffnungen sind zerschellt. Der Aufstand war der Versuch, aus dem Dualismus

Polizeistaat versus islamistisches Regime auszubrechen. Die Sehnsucht nach einem solchen dritten Weg ist geblieben.

Staat und Religion müssen nicht getrennt sein, um Religionsfreiheit zu garantieren? Doch. Nur ist der Begriff missverständlich. Russland hat eine säkulare Verfassung. Doch Präsident Putin pflegt eine intime Kooperation mit der orthodoxen Kirche, was die Religionsfreiheit gefährdet. In England ist das Christentum formal Staatsreligion, real ist der Pluralismus trotzdem viel grösser als in Russland. Religion und Staat müssen funktional getrennt sein, denn der Staat darf nicht als Exekutivorgan einer Religion auftreten. Er sollte vielmehr einen offenen Raum definieren, in dem sich die Pluralität der Religionen entfalten kann.

## Zwischen Burka und Pegida

Am 8. April hält Heiner Bielefeldt um 19 Uhr in der Kirche St. Peter in Zürich den Vortrag «Zwischen Burka und Pegida – Bedrohte Religionsfreiheit heute?» mit anschliessender Diskussion. Im St. Peter ist vom 29. März bis 12. April die Ausstellung «Premysl Pitter – ein europäischer Humanist» zu sehen.

zh.ref.ch/refjubilaum

Das bedeutet eben gerade nicht, dass die Religion ins Private verdrängt wird.

Hätten es die Menschenrechte eigentlich leichter ohne die Religionen?

Nein. Es gibt viele religiös geprägte Organisationen, die sich glaubwürdig für die Menschenrechte einsetzen. Religionen werden stets von Menschen interpretiert – manchmal weitherzig, manchmal aber auch sehr engherzig.

Aber was zählt nun mehr: das Recht des Kindes auf körperliche Unversehrtheit oder das Recht der Eltern auf die Beschneidung ihres Sohnes als Teil ihrer religiösen Praxis? Ich bin der Meinung, dass der Staat zwar Standards für Hygiene oder für Schmerztherapien festlegen kann, die Beschneidung unter diesen Voraussetzungen aber zulassen muss. Ein Verbot hätte eine fatale Signalwirkung. Die Konsequenzen wären kaum auszudenken.



**Heiner Bielefeldt, 57**

ist Sonderberichterstatter der UNO über Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Der Theologe, Philosoph und Historiker lehrt an der Uni Nürnberg Menschenrechte und Menschenrechtspolitik.

Sie sind katholischer Theologe. Gewichten Sie in solchen Fragen den Wert religiöser Rituale auch deshalb höher?

Religionsfreiheit ist ein säkulares Menschenrecht, für das man eintreten kann, ohne selbst religiös zu sein. Doch es hilft schon, wenn man Verständnis hat für die existenzielle Bedeutung des Religiösen für viele Menschen. Man kann leichter nachvollziehen, was auf dem Spiel steht.

Menschenrechtsverletzungen sind weltweit trauriger Alltag. Ist es zuweilen frustrierend, sich für die Menschenrechte einzusetzen?

Im Gegenteil. Ich fühle mich bereichert durch Begegnungen mit eindrucksvollen Menschen, die sich für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen einsetzen. Es gibt viel mehr Nelson Mandelas und Mutter Teresas in der Welt, als wir denken.

Und woher nehmen Sie die Zuversicht, dass sich die Mandelas und Mutter Teresas durchsetzen gegen Fanatiker und Diktatoren?

Ob sie sich durchsetzen, weiss ich nicht. Ich erlebe aber, wie sie sich nicht klein kriegen lassen. Ich glaube nicht an ein Happy End wie in Hollywood, aber Fatalismus können wir uns faktisch nicht leisten. Wir müssen die Möglichkeiten zum Handeln nutzen. Diese Menschen zeigen mir, dass es trotz allem immer Möglichkeiten gibt. Das zu sehen, macht bescheiden, und ist ein gutes Mittel gegen Depression. **INTERVIEW: FELIX REICH**

## Betreuungsangebote für Kinder unter dem Dach der Kirche

**FAMILIEN/ Damit die Kirche Familien im Alltag entlasten kann, müssen Rollenbilder überdacht werden, sagt die Familienbeauftragte Gerda Zbinden. Eltern zu unterstützen, sei eine diakonische Aufgabe.**

Eine Kinderkrippe unter dem Kirchengdach – in Zürich Leimbach ist sie seit drei Jahren Realität. Die reformierte Kirche hat in den letzten Jahren ihr vielfältiges Angebot für Familien weiter ausgebaut: Mittagstische, Kinderkleiderbörsen, Ferienlager oder Schulferienhorte sind in vielen Gemeinden vorhanden. Doch das sei noch nicht genug, sagt die Familienbeauftragte der Zürcher Landeskirche, Gerda Zbinden. Im Diakoniekonzept der Zürcher Landeskirche, das in den

nächsten Jahren synchron zum Prozess KirchgemeindePlus umgesetzt wird, ist der Themenkreis «Familien und Generationen» einer der Schwerpunkte. Explizit heisst es dort: «Junge Eltern sollen entlastet werden an Druckstellen wie Rollenvereinbarkeit und Erziehung.»

**VORURTEILE ABBAUEN.** Familienpolitik ist für Zbinden nicht nur Aufgabe des Staates. Vielmehr kann und soll die Kirche im Auftragsverhältnis oder ergänzend

zum Staat eine aktive Rolle einnehmen. Etwa Familien entlastende Angebote und Strukturen anbieten oder Räume zu günstigen Konditionen an private Trägerschaften vermieten – wie bei der Krippe in Leimbach.

Das Problem ist nur: «Noch gibt es in Kirchenkreisen zu viele Vorurteile und Idealbilder, wie eine Familie zu sein habe.» Die Verantwortung für die Kinder werde gerne alleine bei der Familie verortet. Für Zbinden ist ein Trugschluss: Acht von zehn Müttern sind bereits erwerbstätig. «Die Familienbilder müssen überdacht werden.» Denn die physische Nähe zum Kind allein mache noch keine gute Erziehung aus. Und wer denke, dass ein Lohn heute noch für alle ausreiche, irre gewaltig. «Wer mit einem Lohn auskommt, gehört zum oberen Mittelstand.»

Ein Erfolgsbeispiel zur niederschweligen Familienentlastung ist für Zbinden das Anfang Jahr angelaufene Projekt SOS-Kinderbetreuung in Winterthur. Eine regionale Stelle, die in Notfällen von den Betroffenen selbst oder jemandem

aus deren Umfeld erreicht werden kann und die die dringlichste Hilfestellung organisiert. Damit sei eine diakonische Lücke geschlossen worden. Die Notwendigkeit solcher Projekte steht für Zbinden ausser Frage: «Ich sehe die Not der Kinder, und wir diskutieren darüber, wer helfen soll.» Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter dränge sich ihr auf: «Die einen laufen vorbei, die anderen nicht.»

**GENERATIONEN VERBINDEN.** Das Diakoniekonzept will den Kirchgemeinden helfen, hinzuschauen und auf die heute aktuellen Bedürfnisse von Familien reagieren zu können. Zum Beispiel in Form einer kurzfristigen Hilfestellung bei unvorhersehbaren Betreuungsempässen. Ferner sollen die Kirchgemeinden zu generationenübergreifenden Projekten ermutigt werden, wie Aufgabenhilfe für Kinder durch Seniorinnen und Senioren. Zbinden ist sich sicher: Solche Angebote tragen dazu bei, dass die Kirche eine gastfreundlichere Kultur gegenüber Familien entwickelt. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

«Noch gibt es in kirchlichen Kreisen zu viele Vorurteile sowie Idealbilder, wie eine Familie zu sein habe.»

GERDA ZBINDEN

**BIBLISCH/** In den Schriften des Neuen Testaments spielt die Auferstehung Jesu eine zentrale Rolle.

**THEOLOGISCH/** Wie soll von Auferstehung gesprochen werden? Zwei Pfarrpersonen kreuzen die Klingen.

### EDITORIAL

## Die Hoffnung braucht keinen Beweis

**TOD.** Feindesliebe, Genügsamkeit, Verzicht auf Rache und Gewalt – die christliche Botschaft war und ist sperrig. Ganz besonders schwer ist jene Geschichte zu begreifen, die nach Überzeugung der ersten Christen den eigentlichen Kern ihres Glaubens ausmacht: die Berichte vom leeren Grab, von der leibhaftigen Auferstehung des gefolterten und gekreuzigten Jesus von den Toten. Und die Bezeugungen von

den Begegnungen ehemaliger Weggefährten mit dem Auferstandenen.

**ZWEIFEL.** Bereits all diesen biblischen Texten haftet der anfängliche Zweifel an: Die beiden Jünger, denen Jesus auf ihrem Weg nach Emmaus begegnet, erkennen ihren Meister erst, als er sich ihnen beim Abendmahl offenbart. Und der Jünger Thomas ist gar erst zu überzeugen, nachdem er die Wundmale des Gekreuzigten gesehen hat. So

erstaunt es nicht, dass das Ostergeschehen auch in vielen modernen, aufgeklärten Menschen mehr Fragen aufwirft als zunächst Antworten bereithält. Vier Statements – der Künstlerin, des Physikprofessors, der Religionspädagogin, des Bestatters – zeugen vom selben Dilemma, das bereits vor 2000 Jahren die ersten Christen umtrieb: Typisch für das sperrige Christentum führte und führt der Weg zum

Glauben über den Unglauben und seine Überwindung. Und über das Akzeptieren der Tatsache, dass es für das zentrale Geschehen im Christentum keinen Beweis gibt – weder historisch noch wissenschaftlich.

**HOFFNUNG.** Dass selbst Theologinnen und Theologen – wie beispielsweise Ralph Kunz und Ella de Groot – äusserst kontrovers über die Auferstehung disputieren können, mag den

Zweiflern ein Trost sein. Es soll aber die Hoffnung, die mit Ostern verbunden ist, nicht schmälern: die Hoffnung auf den Sieg des Lebens über den Tod. Oder, wie es Ella de Groot ausdrückt, auf die «Auferweckung der Liebe».

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Am Ostermorgen

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kommen sie zum Grab, eben als die Sonne aufging. Und sie sagten zueinander: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? Doch wie sie hinschauen, sehen sie, dass der Stein weggewälzt ist. Er war sehr gross. Und sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem langen, weissen Gewand bekleidet war; da erschrecken sie sehr. Er aber sagt zu ihnen: Erschreckt nicht! Jesus sucht ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Das ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt haben. Doch geht, sagt seinen Jüngern und dem Petrus, dass er euch vorausgeht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Da gingen sie hinaus und flohen weg vom Grab, denn sie waren starr vor Angst und Entsetzen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. MARKUS 16, 1–8

# Wie das leere Grab in den Köpfen wirkt

Die Geschichte von der Auferstehung Jesu am Ostermorgen ist eine Herausforderung: Wie lässt sie sich in heutiges Denken integrieren? Eine Künstlerin, ein Physiker, eine Religionslehrerin und ein Bestatter erklären, was sie der zentralen christlichen Botschaft abgewinnen können.



## «Auferstehung hat etwas Verwirrendes»

NIKA SPALINGER

**DIE KÜNSTLERIN/ Nika Spalinger (56) forscht und lehrt an der Hochschule Luzern zum Einfluss der Religion auf die Kunst. Das Thema Auferstehung ist für sie mit lauter Fragezeichen versehen. Mit dem Frühling kann sie mehr anfangen.**

«Bei der «Frühlingsputzete» am Computer neulich fiel mir auf, wie «ötelig» diese Arbeit ist und wie leicht dort «Töten» und «Auferstehen» geht: einfach «Delete» und «Return» drücken. Ich fragte mich, ob die viele Arbeit am Computer meine Wahrnehmung, mein, unser Handeln verändert? Diese Wirkung auf den Alltag ist es, die mich auch bei der Religion sehr interessiert. Wie wirken sich religiöse Vorstellungen bewusst oder unbewusst aus, welche Funktion haben sie zur Bewältigung des Alltags?»

**DER FRÜHLING.** Die christliche Auferstehungsgeschichte in ihren vielen ganz unterschiedlichen Versionen verwirrt mich. Wenn der auferstandene Jesus mit den Jüngern Fisch isst, um zu beweisen, dass er kein Geist ist, sondern leiblich auferstanden, finde ich das ziemlich seltsam. Die Vorstellung, nach dem Tod wieder im selben alten Leib auferstehen zu müssen, ist für mich nicht attraktiv – lieber hätte ich einen neuen, frischen Körper.

Auferstehung hingegen, wie ich sie im Frühling in der Natur beobachten kann, oder im Miterleben von Geburt

und Tod: Das ist mir nahe, das kann ich nachvollziehen, auch ohne es wirklich zu verstehen.

Die Verkörperung Gottes im Menschen in Geburt und Tod ist ja das zentrale christliche Thema. Dazu finde ich in der Kunst eine Annäherung: denn Kunst vermag Unsichtbares in Materie zu verkörpern, formt Vorstellungen, Fantasien, Erinnerungen und macht sie kommunizierbar. Deshalb ist sie für die Vermittlung religiöser Inhalte so wichtig. Wie ist die Verbindung von Geist und Materie im Kunstwerk? Steckt ein Teil meines Geistes im Bild oder in der Skulptur – oder weisen sie nur symbolisch auf etwas Abwesendes hin? Das sind Fragen, die ich mir als Künstlerin stelle.

**DIE BILDWELTEN.** Das Thema Religion war im Kunstbetrieb lange verpönt. Seit 9/11 und aufgrund der Migration hat sich das geändert. Anders als für die Mehrheit der Einheimischen ist Religion für viele Migranten und Migrantinnen sehr wichtig. Daraus können Spannungen im Zusammenleben entstehen.

Als Dozentin an einer Kunsthochschule verfolge ich in Forschung und Unterricht die Fragen: Welche Rolle spielen Kunstschaufende und Gestaltende bei der Repräsentation religiöser Themen? Was brauchen sie für Wissen über Religion, um die eigene, um fremde Kulturen zu verstehen, als Grundlage für ihre Arbeit und für das Zusammenleben allgemein? Wie wirken religiöse Vorstellungen und Symbole auf Bildwelten im Alltag, in Kunst, Medien und Werbung, im Film, im Internet? **AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ**



## «War die Leiche gar keine Leiche?»

HANS PETER BECK

**DER PHYSIKER/ Hans Peter Beck (50), Physikdozent an der Universität Bern, ist spezialisiert auf Teilchenphysik und forscht am Cern in Genf. Dort war er mitbeteiligt beim Nachweis des Higgs-Teilchens im Jahr 2012.**

«Ich lese den Auferstehungsbericht des Evangelisten Markus als Zeugenaussage von Menschen. Was diese gesehen haben, ist gut beschrieben: Stein weggewälzt, Grab leer, Leiche weg. Zu diesen Fakten kann man verschiedene Hypothesen aufstellen. War die Leiche gar keine Leiche? Ist der Totgegläubte aus dem Koma erwacht? Hat er aus eigener Kraft den Stein zur Seite geschoben und das Grab verlassen? Oder hat jemand die Grabesstätte aufgebrochen und den Leichnam gestohlen? Das Markus-Evangelium fokussiert auf eine andere – und nur auf diese eine Hypothese: Jesus ist von den Toten auferstanden. Für mich die am wenigsten plausibelste. Sind keine Hirnaktivitäten mehr vorhanden, ist ein Mensch tot. Naturgesetze können nicht gebrochen werden.

**DIE ERKLÄRUNG.** Dass Jüngerinnen und Jünger den auferstandenen Jesus später gesehen haben wollen, erkläre ich mir so: Wie oft passiert es, dass wir in einer Menschenmenge von Weitem einen Freund zu erblicken meinen. Was sich dann beim Näherkommen als Trugbild erweist. Wenn nun der vermeintliche Je-

sus in einer Menge auftaucht und in dieser wieder abtaucht, bevor ich ihn aus der Nähe sehen und meinen Irrtum einsehen konnte. Wenn ich mir zudem nichts sehnlicher wünsche, als dass Jesus immer noch lebt. Wenn überdies andere Menschen ähnliche Erlebnisse haben und darüber von Mund zu Mund berichten – dann kann sich bei seinen Anhängern plötzlich der Glaube festsetzen: Er ist wahrhaftig auferstanden.

**DIE FREIHEIT.** Ich suche die einfachste rationale Erklärung für eine Beobachtung im Mikro- oder Makrokosmos, auch für die «Auferstehung». Ich bin überzeugt, dass das Universum im Prinzip verstehbar ist. Physik ist kein Glaube, weil Physiker ihre Hypothesen stets aufs Neue experimentell überprüfen. Aber die vierhundert Jahre der modernen Forschungsgeschichte ab Galilei haben uns demütig gemacht. Wir haben erkannt, dass wir in einer x-beliebigen Ansammlung von Sternen, Planetensystemen und Gasnebeln auf einer Kugel durchs Universum sausen. Und kein höheres Wesen weist uns eine Rolle zu. Wir allein sind verantwortlich für das Überleben unserer Zivilisation. Mir hilft dabei die fundamentale Erkenntnis der Quantenphysik: die Unschärferelation. Sie besagt, dass Ort und Bewegung eines Objekts nicht gleichzeitig exakt bestimmbar sind. Der Zufall spielt in der Mikrophysik eine überragende Bedeutung, was heisst: Kein Ereignis ist genau vorbestimmt. Das gibt mir die Freiheit und die Verantwortung, hier und heute zu handeln. **AUFGEZEICHNET: SAMUEL GEISER**

## Ist die Auferstehung wahr?

Jesus ist vom Tod am Kreuz auferstanden! Dieser Satz bildet den Kern des christlichen Glaubens. Er unterscheidet das Christentum von jeder anderen Religion. Der Satz vom auferstandenen Jesus begründet alles: Kirche ebenso wie die

christliche Dogmatik und Ethik. Kein Wunder, war ein derart zentrales Bekenntnis von Anfang an umstritten. Die Auferstehung Jesu sei nicht glaubhaft, lautete der Vorwurf an die Adresse der ersten Christen: Jesus sei nur scheinot am Kreuz gegangen.

**THEOLOGIE.** Tatsächlich haben sämtliche Auf-

erstehungstexte eine Eigenart, die sie je nach Optik des Betrachters besonders glaubwürdig oder unglaubhaft machen: Sie sind nach heutigem Verständnis nicht «objektiv». Alle dem Historiker zugänglichen Berichte der Auferstehung stammen von Menschen, die genau diese Auferstehung bekennen wollten. Es sprechen keine neutralen Beobachter, die das Geschehen quasi aus der Vogelperspektive unbeteiligt dokumentieren, sondern hier bekennen Jünger, die von der Auferstehung Jesu überzeugt sind. Historisch belegt, also «wahr» nach heutigem Verständnis, ist diese bekennende, theologische Rede von der Auferstehung. Offen hingegen bleibt, auf welches historische Faktum sich

ihre Rede bezieht. Der Vorgang der Auferstehung selber ist nirgendwo beschrieben. Überliefert sind Berichte von Begegnungen mit dem Auferstandenen Jesus sowie jener vom leeren Grab.

**HISTORIE.** Im Nachgang der Aufklärung begannen Theologen nach dem historischen Kern der Auferstehungsberichte zu fragen. Einige hal-

ten das leere Grab für ein historisches Faktum, weil es ausgerechnet von Frauen entdeckt wurde. Frauen waren zu jener Zeit nicht rechtsmündig, die fehlende juristische Beweiskraft belege eben gerade den historischen Wahrheitsgehalt. Andere schreiben der vermutlich sehr alten Liste von Erscheinungen Jesu vor Jüngern in

1. Korinther 15 einen historischen Kern zu. Andere Theologen dagegen halten die Faktenlage für so dünn, dass sich nach ihrer Meinung das Wie der Auferstehung historisch schlichtweg nicht mehr erhellbar lässt.

**GLAUBE.** Allerdings: Das Scheitern historischer Beweise ist nicht für jeden Theologen ein

Problem. «Die Auferstehung selbst ist ja als ein endzeitliches Phänomen verkündet und geglaubt worden, das sich als solches jedem gegenwärtigen Erkenntnis entzieht», schrieb etwa der Neutestamentler Ulrich Wilkens 1970. Die Urgemeinde wollte also den Anbruch der Endzeit verkünden. Die Auferstehung zu beweisen, war für sie uninteressant. Auf seine Art zugespielt hat die Wahrheitsfrage der reformierte Theologe Karl Barth. Für ihn ist die Auferstehung alleinige Tat Gottes, ohne jede menschliche Mitwirkung. Sie sei allein mit der Schöpfung vergleichbar. Obwohl in Raum und Zeit geschehen, sei sie deshalb mit den Mitteln der historischen Forschung prinzipiell nicht fassbar. **REINHARD KRAMM**



## «Jesu Taten und sein Geist wirken nach»

JANINA HOFER

**DIE PÄDAGOGIN/ Janina Hofer (29) unterrichtet Religion an zwei privaten Mittelschulen in Bern. Daneben untersucht die Religionswissenschaftlerin und Theologin für ihre Dissertation die Sprache von Menschen mit transzendenten Erfahrungen.**

«Persönlich glaube ich nicht an eine leibhaftige Auferstehung von Jesus Christus. Jesus war ein Mensch wie wir. Er hatte wohl eine Verbindung zu etwas Göttlichem, hat dadurch Menschen inspiriert und motiviert, und seine Taten und sein Geist wirkten und wirken nach – bis heute. Aber dass er nach seinem Tod plötzlich nochmals wahrhaftig und körperlich «da» war, das kann ich mit meinem Weltbild nicht vereinbaren. Als Wissenschaftlerin möchte ich es allerdings auch nicht völlig ausschliessen, aber die Wahrscheinlichkeit scheint mir doch eher klein.

**DIE LEGENDE.** Für mich ist die Ostersgeschichte – wie die Weihnachtsgeschichte auch – eine Legende. Wenn ich das im Unterricht sage, dann sind die Jugendlichen zunächst mal immer enttäuscht. Aber es ergeben sich auch gute Gespräche, in denen ich zeigen kann, was religiöse Diskussionen so schwierig macht: der Konflikt zwischen jenen, die etwas glauben, weils so unwahrscheinlich ist; und jenen, die aus dem genau gleichen Grund eben nicht glauben können.

Gespräche rund um Auferstehung machen noch etwas anderes deutlich: Unersinnliche greift oft nicht, wenns um Übersinnliches geht. Was jemand erlebt, was er sich eingestehet und was er schliesslich in Worte fasst, das stimmt nie ganz überein. Es ist nur menschlich, dass wir ob solcher Themen ins Grübeln kommen und dass wir nicht genau sagen können, was uns widerfahren ist, aber trotzdem darüber sprechen wollen.

**DAS TRANZENDENTE.** Und wir sollten auch zuhören, wenn Menschen, die etwas Transzendentes erlebt haben, erzählen. Darum wertere ich für meine Doktorarbeit Briefe aus von Menschen, die solche Erlebnisse hatten und Zeuge wurden von aussergewöhnlichen Phänomenen. Dies sind zum Beispiel Begegnungen mit Toten oder Erscheinungen von Engeln. Es zeigt sich, dass diesen Menschen meist die Worte fehlen, um zu beschreiben, was sie gesehen und erlebt haben. Ich finde es aber ganz wichtig, dass sie trotzdem versuchen, eine Sprache zu finden, um das Erfahrene mitzuteilen. Weil ihre Schilderungen etwas sagen über die Wirkung solcher Vor-kommnisse.

Mein Beruf und meine wissenschaftliche Arbeit bringen es mit sich: Ich werde immer wieder in solche Diskussionen verwickelt. Ich bin offen dafür. Wenn Menschen über derartige Dinge sinnieren und auch etwas von sich preisgeben, ergeben sich wunderschöne Gespräche und es zeigt sich, dass praktisch niemand einfach an gar nichts glaubt. **AUFGEZEICHNET: RITA JOST**



## «Die Seele schaut mir auf die Finger»

STEFAN LOBSIGER

**DER BESTATTER/ Stefan Lobsiger (49) gestaltet gemeinsam mit seiner Frau in Oberburg Bestattungen vom ersten Besuch bis zu Gedenkfeiern Monate danach. Ein wichtiger Prozess sei der Abschied der Seele vom Körper: Drei Tage benötige sie dazu.**

«Wenn ich zu einem Verstorbenen trete, begrüsse ich ihn laut und sage ihm, dass wir ihn jetzt gemeinsam für die letzte Reise vorbereiten werden. Oft weiss ich dann schon einiges über ihn, da ich zuvor mit den Angehörigen gesprochen habe. Ich spüre den Menschen, doch steckt er für mich nicht mehr im Körper. Die Seele ist da, sie schaut mir auf die Finger. Wenn der Verstorbene in unseren Räumlichkeiten aufgebahrt ist, gehe ich jeden Tag zu ihm. Da erlebe ich, wie die Seele fortzieht. Wir haben eine offene Aufbahrung, man sieht den Toten brustaufwärts. Am Fussende des Sarges ist eine Holzabdeckung, auf die die Hinterbliebenen Blumen und Erinnerungstücker stellen. Ab dem dritten Tag spüre ich, dass die Seele sich allmählich entfernt. Das entspricht den drei Tagen von Karfreitag bis Ostersonntag. Ich mag diesen Prozess nicht als «Auferstehung» bezeichnen, sondern sage «obsi gehen»: hinauf zu einer höheren Macht.

**DER ABSCHIED.** Wenn wir den Verstorbenen bestatten, sage ich jeweils, dass das, was wir hier sehen, nur noch die Hülle

ist. Kindern zu erzählen, «der Grossvater schläft jetzt tief», finde ich gefährlich, sie wollen dann plötzlich nicht mehr schlafen gehen. Ich fordere alle auf, den Leichnam anzufassen, damit sie spüren, dass dies nur noch Hülle ist. Oder ich halte die Urne neben meinen Kopf und sage, dass der Mensch jetzt irgendwo anders ist, denn so klein kann er gar nicht sein, dass er jetzt in dieses Gefäss passt. Um das zu realisieren, brauchen die Angehörigen Zeit für den Abschied. Es gibt seinen einen Grund, einen Toten möglichst schnell «wegzuschaffen». Fünf bis sieben Tage sind nach meiner Erfahrung genug, um sich vom Körper zu verabschieden. Der Abschied von der Seele dauert oft viel länger.

**DER KREISLAUF.** Schon mein Urgrossvater, mein Grossvater und mein Vater waren Gärtner und Totengräber. Früher machte der Dorfschreiner die Särge, und der Gärtner bestattete die Leute. Der Tod war für mich also von klein auf allgegenwärtig. Und als Gärtnersfamilie war uns auch der Kreislauf der Natur vertraut. Meine Frau, mit der ich seit zehn Jahren Bestattungen von A bis Z gestalte, nimmt diesen jeweils im Abschiedsritual auf. Die letzte Beerdigung gestaltete sie zur Auferstehung anhand von drei vertrockneten Buchenblättern und -knospen. Dieses Thema ist immer Teil des Rituals. Denn es geht weiter. Und auch für die Hinterbliebenen ist Auferstehung ein Thema: Nur wer Trauer zulässt und durchlebt, kann daraus auferstehen und den Blick in die Zukunft richten. **AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN**

# Loblied auf das Leben oder Sieg über den Tod

**KONTROVERSE/An Ostern wird in den Kirchen Jesu Auferstehung gefeiert. Doch ist er wirklich «leiblich» auferstanden? Eine schwieriges Thema für alle – sogar für Pfarrerinnen und Pfarrer. Ein theologischer Disput.**



Beharren auf ihren unterschiedlichen Positionen zur Auferstehung: Pfarrerin Ella de Groot und Professor Ralph Kunz

Ella de Groot, Pfarrerin in Gümligen bei Bern, und Ralph Kunz, Theologieprofessor an der Universität Zürich, stehen theologisch weit auseinander. Beide haben reformierte Theologie studiert, interpretieren die Bibel aber heute ganz unterschiedlich. Sie nennt sich «anatheistisch», vertritt eine Theologie, die nach dem Göttlichen «hier und jetzt» sucht. Er sieht sich als «Christ in der biblischen Tradition». Entsprechend unterschiedlich predigen sie die Osterbotschaft: Sie als Loblied auf das Leben. Er als Überwindung des Todes. Wir lassen beide eine Osterpredigt (siehe Kasten) des andern lesen und darauf reagieren.

**Ella de Groot, in seiner Osterpredigt spielt Ralph Kunz mit dem Bild vom Wolf und den sieben Geisslein. Und er bekennt sich dazu, dass im Leben, wie in diesem Märchen, das Böse und der Tod nicht siegen. Wie ist das bei Ihnen angekommen?**

**ELLA DE GROOT:** Mir gefiel dieser Einstieg. Doch plötzlich war ich verunsichert: Soll ich jetzt die ganze Predigt als Märchen verstehen? Oder glaubt Ralph Kunz tatsächlich an eine Auferstehung, in leiblicher oder geistiger Form, an ein ewiges jenseitiges Leben? Ich war ratlos und dachte, naja, so spricht man halt in der Kirche.

**«Wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, «mein Tod liegt bereits hinter mir», ist für mich der Moment da, die Kirche zu verlassen.»**

ELLA DE GROOT

**Und wie ging es Ihnen, Ralph Kunz, mit Ella de Groots Predigt, die auf die «Kraft des Lebens» fokussiert?**

**RALPH KUNZ:** Zuerst war ich irritiert, wurde sogar aggressiv. Dachte, das gibts doch nicht. Eine solche Predigt ist doch weder christlich noch theologisch, weder

anspruchsvoll noch spirituell. Doch dann fand ich einiges sehr schön und einfühlsam. Ich glaube auch begriffen zu haben zu haben, was Ella de Groot mit Auferstehung verbindet. Nämlich: lebendiges Leben, volles Leben. Aber ich musste dreimal lesen, bis ich so viel verstand.

**«Immer nur Blumen, Blumen, Blumen. Ostern ist bei Ihnen christusfreie Zone. Mir fehlt in Ihrer Predigt der Rückbezug.»**

RALPH KUNZ

**Eine Osterpredigt, die man nicht auf Anheib versteht: Ist das symptomatisch?**

**KUNZ:** Auferstehung ist schwierig zu verstehen, weil es ein Versuch ist, sich sprachlich an die Vollendung der Schöpfung, an das Reich Gottes heranzutasten. **DE GROOT:** Aber ehrlich: Was meinen Sie nun wirklich? Glauben Sie an ein Weiterleben nach dem Tod in einer andern Existenz? Oder ist «Auferstehung» bloss als Metapher zu verstehen?

**KUNZ:** Es ist mehr als bloss eine Metapher. Aber es geht nicht um mein Bedürfnis, ewig zu leben. Es geht auch nicht um den Körper von Jesus, der gerettet worden ist. Für mich ist Auferstehung der Aufstand und der Protest gegen den gewaltsamen Tod von jemandem, der Gerechtigkeit und Liebe gelebt hat.

**DE GROOT:** Einverstanden. Auferstehung heisst leben. Aber warum kommt es so verschlüsselt daher?

**KUNZ:** Und warum höre ich in Ihrer Predigt nur Blumen, Blumen, Blumen? Nie von Christus? Ostern ist bei Ihnen christusfreie Zone. Mir fehlt der Rückbezug.

**DE GROOT:** Ich mache ihn anders, weil diese Sprache heute nicht mehr verstanden wird. Es ist die Sprache des 17. Jahrhun-

derts, die keinen Bezug zu meinem Leben hier und jetzt hat. Glauben an Auferstehung ist Teilhabe an der Veränderung unserer Welt. Da ist Christus implizit drin. Was predigte Jesus anderes?

**KUNZ:** Warum aber ist Christus nicht explizit drin? Warum sprechen Sie ihn nicht an? Warum gibt es kein Du, keinen Bezug zu Gott?

**DE GROOT:** Wenn ich «Gott» sage, dann sind wir automatisch in diesem Bild: ich hier unten – du, Gott, dort oben. Dieser Dualismus stimmt für mich nicht. Da werden Gott und Mensch auseinandergenommen.

**KUNZ:** Aber es gibt doch eine fundamentale Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf. Da ist wohl genau unser Konflikt. Ich bin auf der Linie des biblischen Verständnisses von Gott und Mensch. Das ist die Grundlage meiner Religiosität. Auch dort, wo ich es nicht begreifen oder erklären kann. Für mich haben Sie eine andere Religion. Für mein Verständnis ist das nicht mehr christlich.

**DE GROOT:** Bin ich nur christlich, wenn ich Christus anspreche? Ist es nicht auch christlich, wenn Menschen sich einsetzen für eine gerechtere Welt? Bei mir steht der Mensch im Vordergrund. Es geht mir darum, Erfahrungen von Auferstehung im Leben sichtbar zu machen. Daraus können wir Vertrauen schöpfen, Vertrauen in das Leben.

**KUNZ:** Klar gehts um das Leben. Mein Herz geht auf, wenn ich das höre. Wir müssen Erfahrungen machen. Auch einverstanden. Aber wir dürfen doch auch beten, Psalmen singen. Warum darf das in Ihrer Predigt nicht sein?

**DE GROOT:** Weil ich als Frau dieser Zeit vernünftig denken und handeln will, angeregt von biblischen Geschichten. Aber wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, «mein Tod liegt bereits hinter mir», ist für mich der Moment da, aufzustehen und die Kirche zu verlassen.

**KUNZ:** Das ist die Sprache des Glaubens. Und wenn die Menschen in der Gemein-

de diese nicht mehr verstehen können, ist es doch der Auftrag der Predigt, sich mit dem Schwerverständlichen in der Auslegungstradition der Bibel auseinanderzusetzen. Die Auferstehung Jesu ist Teil einer Story. Und ich will diese Geschichte ganz erzählen. Mit allen Pointen. Da gehört eben die Auferweckung des Gekreuzigten dazu.

**DE GROOT:** Und ich will von den Lebenserfahrungen der Menschen, Gläubigen und Nichtgläubigen, ausgehen. Ich arbeitete ein halbes Jahr als Pfarrerin in Rotterdam. Im schwierigsten Quartier, mit Arbeitslosen, Sozialfällen, Drogenkranken ... Da habe ich in Begegnungen viele Gotteserfahrungen gemacht und etliche «Auferstehungen» erlebt.

**Und das alles ganz ohne Bibel? Rückt bei Ihnen da nicht die Tradition immer mehr in den Hintergrund?**

**DE GROOT:** Nein, die Bibel bleibt für mich der Kern meiner Botschaft. Ich kann keine Predigt schreiben ohne biblischen Bezug. Diese Tradition weiterzugeben, ist mir ein grosses Anliegen. Aber ich bin überzeugt: Man kann die Bibel heute nur glaubhaft weitergeben, wenn man an die Erfahrungen der Menschen anknüpft.

**KUNZ:** Ich bin auch der Meinung, dass wir achtsam sein sollen für die Gegenwart, für die Menschen – und nicht irgendein religiöses Konstrukt verteidigen. Ich begreife aber nicht, warum sich der Gottesbezug auflösen muss. Warum darf da Christus, darf Gott, nicht explizit vorkommen? Warum darf es keine Anbetung mehr geben?

**DE GROOT:** Zurückgefragt: Warum ist das unbedingt nötig?

**KUNZ:** Weil ich Gott die Ehre geben möchte. Weil mein Herz dafür schlägt. Weil ich froh werde, wenn ich Psalmen und Kirchenlieder singen kann. Das verbindet mich auch mit der Gottesdienstgemeinde.

**DE GROOT:** Mich verbindet mit den Menschen nicht das Kirchenmitgliedsein, nicht das Reformiertsein, sondern Momente der Einsamkeit und der Trauer, die wir zusammen teilen. Und die Erfahrungen der Auferstehungen, wenn wir aufeinander zugehen.

**KUNZ:** Das erlebe ich ja alles auch. Aber ich will solche Begegnungen mit einer offenen Bibel machen können. Weil ich in einer bestimmten Tradition stehe.



Ralph Kunz, 51

ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Gottesdienst, Predigt und Seelsorge. Seine zur Debatte stehende Osterpredigt wurde auf Radio SRF 2 ausgestrahlt.

Osterpredigt 2008, [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



Ella de Groot, 57

ist Gemeindepfarrerin in Muri-Gümligen. Die gebürtige Holländerin lebt in Bern. Sie machte vor zwei Jahren nationale Schlagzeilen, als sie in einer Religionssendung von SRF 2 sagte, dass sie nicht an einen personalen Gott glaube.

Osterpredigt 2014, [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Aber wie war es denn nun mit dem leeren Grab? Die Diskussion zwischen den beiden wird nun sehr theologisch. «Höchstwahrscheinlich» – so Kunz – sei das Grab nicht leer gewesen. Davon stehe ja auch nichts bei Paulus, pflichtet ihm die Theologin bei: Paulus hatte keine Begegnung mit dem Auferstandenen, sondern eine Erleuchtung. Ja, sagt Kunz, es war seine «Erkenntnis», dass Gott sich «mit dem Gekreuzigten» identifiziert. «In der Sprache von Paulus», präzisiert de Groot, «hat Gott die Liebe auferweckt. Das meine ich mit Auferstehung hier und jetzt.»

**Wir stellen fest: Auferstehung bewegt und führt bis heute zu hitzigen Diskussionen – wenn man die Differenzen zulässt. Schlussfrage darum: Wo passieren solche Debatten in der Kirche?**

**KUNZ:** Ich stehe hinter meiner Gottesrede. Aber es stimmt schon, für alle, die nicht so sozialisiert wurden, kann es unverständlich werden. Wir müssen die klassische Form der monologischen Predigt wohl hinterfragen. Und mehr streiten. Ich wünsche mir einen Ort, ein Lehrhaus, wo man, wie im Judentum, über die Auslegung der heiligen Schriften debattieren kann. Doch an diesem Ort müsste nicht nur gelehrt, gelernt und gestritten, sondern auch gefeiert werden.

**DE GROOT:** Ich wünsche mir einen grossen Tisch, irgendwo, und zwar ohne Kirchenbänke. Und alle sitzen um diesen Tisch herum, lesen und diskutieren – auf Augenhöhe.

**KUNZ:** Das setzt aber voraus, dass man weiss, worüber man streitet, was man unter Gott versteht und was nicht. Mit anderen Worten: Das setzt eine elementare theologische Bildung voraus.

**GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, RITA JOST**

# «Schrecklich versagt»

**REFORMATION/** Er hasste sie, weil er sie nicht bekehren konnte. Über Martin Luthers Polemik gegen die Juden wird in Deutschland intensiv debattiert.

Die deutsche Botschafterin des Reformationsjubiläums, Margot Kässmann, sprach es 2012 im Interview mit «reformiert.» klar aus: «Luther hat furchtbare Dinge über das Judentum gesagt, hier hat er schrecklich versagt.» Entsprechend soll auf das Reformationsjubiläum 2017 hin ein «gebrochenes Bild» des Reformators gezeichnet werden.

Dieser Ansatz ist mit Blick auf die Entwicklung, die Martin Luthers Einstellung zum Judentum genommen hat, nötig. Anfänglich stand er den Juden positiv gegenüber. In seiner Schrift «Dass Jesus ein geborener Jude sei» von 1523 übte Luther Kritik an der damals verbreiteten Dämonisierung des Judentums und machte sich für eine Politik der Duldung der Juden stark, plädierte für Toleranz.

Und dies, obwohl Luther aus theologischer Sicht das Judentum grundsätzlich ablehnte. Zentral war für ihn, dass die Juden Jesus nicht als Messias anerkannten und auch nicht mit ihm übereinstimmten in der Überzeugung, dass der Mensch allein durch Gnade und nicht aufgrund seiner Werke gerettet werde. Luther sah die Juden unter Gottes Zorn, als verworfenes Volk. Dennoch war selbst seine Schrift von 1523 sehr judenfreundlich abgefasst. Er hoffte damals, viele Juden für das Christentum und speziell für seine reformatorische Bewegung mit ihrer Wiederentdeckung des Evangeliums gewinnen zu können.

**HASS AUS ENTÄUSCHUNG.** Diese Hoffnung zerschlug sich in den folgenden Jahren. Damit schlug Luthers Einstellung zum Judentum in blanke Ablehnung

**«Luther konnte die frohe Botschaft zum Leuchten bringen. Er konnte aber auch grob polemisieren, etwa gegen Juden.»**

PETER OPITZ

um. 1538 erschien das Pamphlet «Wider die Sabbather», 1543 folgte «Von den Juden und ihren Lügen». Nun sprach der reine Hass aus seinen Schriften, die stellenweise gar in die Fäkalsprache abglitten. Er unterstellte den Juden mörderische Absichten gegen Christen, wollte sie dem geltenden Ketzerrecht unterstellen, forderte ihre Vertreibung aus protestantischen Gebieten. Luther wollte



Luthers Judenhass – hier sein Denkmal in Eisleben – legt dunkle Schatten auf sein Lebenswerk

die Juden entrechteten, ihnen sogar die Religionsausübung verbieten; man solle deren Synagogen und Häuser abbrennen oder mit Erde zuschütten.

Die Enttäuschung Luthers, die Juden nicht «bekehren» zu können, war riesig. Er war überzeugt, sie hätten sein Wohlwollen missbraucht, und warf ihnen vor, «Jesus geschmäht» zu haben. Luther hatte kaum je direkten Kontakt mit Juden. Seine ungemein scharfe Polemik hing wohl auch mit seinem Charakter zusammen, wie Peter Opitz, Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, sagt: «Luther konnte in seinen Schriften die frohe Botschaft zum Leuchten bringen. Um sie ging es ja in der Reformation, und um sie soll es auch im Reformationsjubiläum gehen. Luther konnte aber auch grob polemisieren, nicht nur gegen Juden, sondern ebenso gegen aufständische Bauern, den Papst, die Türken und die Schweizer Reformatoren, die seiner Abendmahlslehre widersprachen.»

**LEIDER KEINE AUSNAHME.** Luther stand mit seinen Ressentiments gegen die Juden nicht allein da. Opitz verweist auf die antijüdische Stimmung, die sich

durch die Geschichte des Christentums zieht. Zwingend war diese aber keineswegs. «Wolfgang Capito aus Strassburg, der sich etwa für das Wohnrecht der Juden einsetzte, zeigt, dass man auch als Reformator zu jener Zeit durchaus judenfreundlich eingestellt sein konnte.»

**FATALE WIRKUNGSGESCHICHTE.** In der Schweiz waren die Juden zur Zeit der Reformation kein Diskussionsthema. Zwingli setzte sich nie direkt mit ihnen auseinander. Sein Nachfolger in Zürich, Heinrich Bullinger, war schockiert über Luthers polemischen Antijudaismus. Doch riet auch er in einem Gutachten für die Stadt Augsburg, die Juden nicht vor Ort zu dulden, da deren Anwesenheit einfache Christen verunsichern könnte. Auch würden die Juden in ihren Gebeten gegen die christliche Religion lästern.

Stark diskutiert wird heute, wie weit Luthers Judenhass den deutschen Antisemitismus befeuerte. Ein Unterschied ist, dass es für den Reformator stets um Glaubensfragen ging, Antisemiten hingegen seit dem 19. Jahrhundert die Juden als «Rasse» bekämpften. Doch, so schreibt auch das Luther-Lexikon von 2014, konnte der Antisemitismus in Nazideutschland «an Luthers dämonisierendem Feindbild und die Agitation zur Gewalt» anknüpfen. **STEFAN SCHNEITER**

## Auch die dunkle Seite aufarbeiten

Mit Martin Luthers Judenhass und dessen Folgen setzt sich Deutschland derzeit intensiv auseinander. Auf der Internetseite [www.luther2017.de](http://www.luther2017.de) sind unter dem Stichwort «Luther historisch» mehrere Hinweise zu finden. Erschienen sind kürzlich ausserdem die Bücher «Luthers Juden» von Thomas Kaufmann (Reclam, Stuttgart 2014) sowie «War Luther Antisemit?» von Dietz Bering (Berlin University Press, Berlin 2014).

## LEBENSFRAGEN

### Warum sind die Theologen meist so islamfreundlich?

**FRAGE.** Warum kennen viele christliche Theologen Geschichte, Bibel, Koran und das Leben Mohammeds offensichtlich weniger gut als etwa der Satiriker und Islam-Kritiker Andreas Thiel und ignorieren den Zusammenhang zwischen Islam und den Machenschaften von IS, Boko Haram und den Attentätern von Paris?

**ANTWORT.** Sie erklären einige Theologen zu Islam-Ignoranten und den Satiriker Thiel zum Islam-Experten. Ausserdem behaupten Sie, dass es einen Zusammenhang zwischen Islam und Terror gebe. Ich stimme Ihnen zu: Es gibt einen Zusammenhang. Die Terroristen be-

zeichnen sich als Muslime und berufen sich auf den Koran. Fragt sich nur, ob sie dies zu Recht tun. Nicht nur theologische Ignoranten, auch alle Muslime, die ich kenne, sagen klipp und klar Nein.

Warum ist das wichtig? Weil der Terrorismus bekämpft und der Islamismus politisch und religiös überwunden werden muss. Sich hingegen auf einen Kampf mit dem Islam einzulassen, wäre mehr als töricht. Auf das liefe es hinaus, wenn wir die muslimische Gemeinschaft unter Generalverdacht stellten.

Lassen Sie es mich mit einer Umkehrung sagen. Es gibt in unserer säkulareren Gesellschaft Leute, die einen Zusammenhang zwischen Christentum und folgenden «Machenschaften» sehen: Hexenverfolgung im Mittelalter, Genozid und Sklaverei in den Kolonien, Konfessionskriege in Europa, Holocaust und pädophile Priester. Habe ich etwas vergessen? Ach ja! Die Zerstörung der Umwelt, die Verfolgung von Homosexualität und

die Zwangsbekehrung von Andersgläubigen. Natürlich gibt es einen Zusammenhang zwischen diesem Unrecht und dem «Christentum». Als Christ werde ich damit konfrontiert, dass meine Religion und meine Glaubensgemeinschaft – die Kirche – schuldig geworden sind.

Trotzdem glaube ich an den, der das Haupt der Kirche ist, Jesus Christus. Ich will ihm nachfolgen. Christus sagt nicht: «Je suis Charlie.» Er sagt auch nicht: «Allahu akbar!» Sein Gebot ist klar. Jesus fordert mich heraus. Er will, dass ich segne, wo andere fluchen. Ich wäre ein seltsamer Theologe, wenn ich diesen Zusammenhang ignorieren würde.

**RALPH KUNZ** ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich



## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



### Erwachen mit einer Blume in der Hand

**ÜBERGANG.** Welch besonderer Moment: Die erste Minute eines neuen Tages! Die Geister der Nacht verflüchtigen sich, die Welt kehrt zurück, das Leben kehrt zurück. Noch bleibt vieles in der Schwebel. Die «flaumenleichte Zeit der dunklen Frühe», wie Eduard Mörike sie nennt, hat ihren ganz eigenen Zauber. Vorausgesetzt, man lässt sich nicht gleich von einem brüllenden Wecker aus dem Bett jagen.

**AUFSTEHEN.** Jedes Aufwachen und Aufstehen ist eine kleine Geburt, meint der Philosoph Schopenhauer. Und umgekehrt: Jedes Zubettgehen und Einschlafen ein kleiner Tod. Beides gehört zusammen, wobei Letzteres offensichtlich schwieriger ist. Einschlafstörungen sind weit verbreitet, Aufwachstörungen dagegen gibt es kaum. Deshalb ist das Erwachen für die Schlafforschung auch kein grosses Thema. Es geschieht von alleine.

**AUFRÄUMEN.** Während wir schlafen, sortiert das Gehirn die Eindrücke des vergangenen Tages. Wichtiges wird geordnet, Unwichtiges entrümpelt. Beim Aufwachen brauchen die Gehirnzellen dann etwas Zeit, um sich neu zu organisieren. Im leicht benebelten Zustand zwischen Traum und Tag muss das Ich sich wieder finden. Meines kam mir vorübergehend auch schon abhandeln, wenn ich in einem Hotelbett erwachte und nicht wusste, wo ich bin und wer ich bin.

**BILDER.** Die ersten Minuten der flaumweichen Zeit sind kostbar. Der Verstand schlummert noch, die Gefühle sind bereits wach. Fetzen von Bildern und Wörtern tanzen unkontrolliert durchs verträumte Bewusstsein. Jetzt könnte ich vielleicht als der erwachen, der ich wirklich bin? Oder, warum auch nicht, einmal als ein ganz anderer? Doch schon kommen die ersten Sorgen, die ersten Pläne, die ersten Pflichten – und aus ist der Traum. Die Wirklichkeit hat mich wieder.

**FENSTER.** In der Symbolsprache der Religionen ist der Übergang vom Schlaf zum Wachsein eine wichtige Metapher. Der christliche Begriff der Auferstehung mag rätselhaft scheinen, doch wenn es ums Aufstehen geht, wissen wir Bescheid, schliesslich praktizieren wir das jeden Morgen. Die mystische Rede von der Erleuchtung, die oft als Erwachen bezeichnet wird, tönt ebenso rätselhaft, aber wir wissen ziemlich gut, wie es ist, morgens zu erwachen und die Augen aufzuschlagen. Es könnte doch sein, dass es da einen Zusammenhang gibt. Dass unsere kleinen Erlebnisse auf der Schwelle zwischen Schlafen und Wachen wie Fenster sind zu den grossen Geheimnissen des Daseins.

**BLUME.** Doch ich überlasse das Wort jetzt lieber wieder einem Dichter, diesmal Samuel Taylor Coleridge, einem Zeitgenossen von Mörike. Was wäre, so fragt er, wenn du im Schlaf träumst, im Traum zum Himmel steigst und da eine schöne Blume pflückst? Und was, wenn du dann erwachst – mit der Blume in der Hand? Ja, was dann?

# marktplatz.

INSERATE:  
info@koedia.ch  
www.koedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**Tel143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

ZEWo  
ZERTIFIZIERT  
CERTIFIE

**kompetent + stimmig auftreten – auch in der Kirche**  
Stimm-Sprechtraining für alle die in der Kirche reden  
[www.lydiapfister.ch](http://www.lydiapfister.ch) | [kabarett@lydiapfister.ch](mailto:kabarett@lydiapfister.ch)

**SPENDEN WIRKT: ICH BIN DER LEBENDE BEWEIS.**

**krebsliga**  
Danke für Ihren Beitrag.

JETZT 25 FRANKEN SPENDEN: SMS MIT BILDERN 25 AN 488  
KREBSLIGA.CH/BEWEIS

**CENTRO MAGLIASO**

**Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste**

Centro Magliaso  
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso  
091 606 14 41  
[www.centro-magliaso.ch](http://www.centro-magliaso.ch)  
[willkommen@centro-magliaso.ch](mailto:willkommen@centro-magliaso.ch)

**ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.**

**Hotel Fravi**  
BADE-, KUR- & FERIENHOTEL  
ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
[info@fravi-hotel.ch](mailto:info@fravi-hotel.ch)  
[www.fravi-hotel.ch](http://www.fravi-hotel.ch)

**Kirchgemeinde Muri-Gümligen / BE**  
Infolge Pensionierung suchen wir für den Bereich «Alter» per 1. August 2015 oder nach Vereinbarung eine/n

**Sozialdiakonin / Sozialdiakon**  
80-100%

Die Stelle kann auf zwei Personen aufgeteilt werden.

**Ihr Profil:** Ausbildung in Sozialarbeit, HBL oder gleichwertige Ausbildung, Gerontologische Weiterbildung erwünscht. Identifikation mit der reformierten Kirche.

[www.rkmg.ch/sd\\_alter](http://www.rkmg.ch/sd_alter) / Bewerbungen bis 20.4.2015.

*Liebe Partnersuchende*

Tun Sie den ersten Schritt – Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRO DUE**  
Andrea Klausberger - 044 210 33 38  
[www.produe.ch](http://www.produe.ch)  
Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**OTTO'S**

**Tischgarnitur Lissabon** **2 in 1, Tisch-/Wickergarnitur** **Wickergarnitur Chile**

**Wickerset Porto** **Sonnenschirm** Ø 250 cm **Wickergarnitur Riviera**

898.- 889.- 369.- 39.- 998.-

**Riesenauswahl. Immer. Günstig.** [ottos.ch](http://ottos.ch)

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Hoffnung»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

**Kostenlos bestellen!**

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

**KLINIK SGM LANGENTHAL**  
Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

**Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)**  
Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst  
Tagesausflüge und Reisen – Jahres-Programm 2015 → [www.kunst-und-kirchenbau.ch](http://www.kunst-und-kirchenbau.ch)

**Mittelalterliche Kirchen im Tal der Loire: Le Mans - Tours - Angers**  
Fr 26. Juni - Do 2. Juli 2015 — Infos zur Reise:  
K.u.K., PF 8741, 3001 Bern. 031/534'19'75, K-u-K@hispeed.ch

**Steuererklärung**  
ausfüllen!  
Professionell, preiswert, prompt durch Christoph Urech.  
Rufen Sie an: 076 443 00 48

**Unterwegs zum Du**  
erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

**Ausbildung zum dipl. Coach SCA**  
Lehrgang 4 ab August 2015

«Kontemplation und Beratung»

**STEPPEBLÜTE COMMUNITÄT**  
[www.steppenbluete-communitaet.ch](http://www.steppenbluete-communitaet.ch)

**Krebs & Partner AG**  
[www.krebs-partner.ch](http://www.krebs-partner.ch)

AGENDA

GOTTESDIENSTE

**Wort und Musik.** Die sieben Worte Jesu am Kreuz. Klaviermusik von J. Hayd, Texte von Kurt Marti, Frédéric Champion, Pfr. Achim Kuhn. **3. April**, 17 Uhr, reformierte Kirche, Männedorf.

**Osternacht.** Ökumenischer Gottesdienst zwischen den Zeiten (22 Uhr), Meditationsnacht mit Osterfeuer (24–6 Uhr), Osterfrühfeier (6 Uhr). Mit Pfrn. Renate von Ballmoos und dem katholischen Seelsorger Meinrad Furrer **4./5. April**, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich.

**Auferstehung.** Regionaler Gottesdienst. **5. April**, 16 Uhr, Kapelle Friedhof Nordheim, Pfr. Daniel Frei, Hans Egli (Orgel).

**Taizé-Abendfeier.** Liturgie, Stille, Taizé-Gesänge. **10. April**, 20 Uhr, reformierte Kirche Herrliberg. Fakultativ ab 19 Uhr: Einrichten und Einsingen.

**Schriftsteller-Gottesdienst.** Kaspar Schnetzler: Jakobs Leiter. **12. April**, 10 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

TREFFPUNKT

**Suppen-Zmittag.** «Wir glauben an fairen Handel» – Aktion der reformierten Kirche Zürich-Matthäus zugunsten von Mission 21. **1. April**, 11.30–13.00 Uhr, Pavillon, Wehntalerstrasse 124, Zürich.

**Mahl am Gründonnerstag.** Gemeinsames Essen, Abendmahl sowie Klezmer-Musik. **2. April**, 19 Uhr, Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. Beschränkte Plätze. Um Anmeldung wird gebeten bis am 29. März an: verena.muehlethaler@zh.ref.ch oder karl.flueckiger@zh.ref.ch

**Bibelmarathon.** Gemeinsam das Markus-Evangelium lesen, ohne Auslegung. **3. April**, 19–21.30 Uhr, reformierte Kirche Seen, Tössstr. 276, Winterthur. **Taizé-Andachten**, täglich 30. März bis 2. April, 19 Uhr.

**Ökumenischer Kreuzweg.** 21. Prozession verschiedenster christlicher Kirchen. **3. April**, 12–14 Uhr. Start: katholische Kirche Peter und Paul, Werdstr. 63, Zürich, Abschluss: Fraumünster Zürich. Programm mit Stationen: www.kreuzweg-zuerich.ch, 044 360 51 42.

TIPP



Christian Klischat als Judas Aargauer Kantorei

THEATER

Der Verräter Judas Ischariot bricht sein Schweigen

«Hat er mir vergeben oder war seine Barmherzigkeit bei mir erschöpft?», fragt Judas, eindringlich gespielt von Christian Klischat (Staatstheater Darmstadt). Im Monolog entwirft die niederländische Autorin Lot Vekemans das Porträt eines zweifelnden, leidgeprüften Menschen und zeigt auf: ein bisschen Judas steckt in jedem von uns.

«JUDAS». Mittwoch, 1. April, 20 Uhr, reformierte Kirche, Untere Heslibachstrasse 2, Küsnacht. Karfreitag, 3. April, 17 Uhr, Andreaskirche, Brahmsstrasse 100, Zürich und 20 Uhr, reformierte Kirche Höngg, am Wettingertobel 40, Zürich. Eintritt frei – Kollekte

**Bodensee-Friedensweg.** Traditionreiche Dreiländer-Veranstaltung mit breitem Programm zu Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung. **6. April**, 11–16.15 Uhr, Bregenz. Schlussveranstaltung u.a mit Andreas Zumach (UNO-Korrespondent). Programm: www.friedensrat.ch, 044 242 93 21

**Buchvernissage.** «Alle Religion ist erfahrungsbasiert». Gespräch mit dem Religionssoziologen Hans Joas über sein Buch. Moderation: Susanne Brauer, Paulus-Akademie. **8. April**, 18.30, Relimedia, Gemeindestrasse 11, Zürich. Anschliessend Apéro. Anmeldung: paulus-akademie.ch, 043 336 70 41.

**Thé Dansant.** Tanzen, plaudern, essen, trinken. Musik: Volkstümlich, Evergreens, Englisch Walzer, Oldies. **10. April**, 17.30 Uhr, Saal reformierte Kirche Unterstrass, Turnerstrasse 47, Zürich.

**Ferienwoche** für Alleinstehende. Natur und Kultur gemeinsam erleben. **2.–9. Mai**, im Centro evangelico Magliaso (TI). Kosten Vollpension: Fr. 1211.– bis Fr. 2002.– je nach Zimmertyp. Info/Anmeldung bis 30. März: centro-magliaso.ch, 091 606 14 41.

KLOSTER KAPPEL

**Musik und Wort zu Ostern.** Karfreitag: Werke von Barock bis Moderne mit dem Duo per tutti. Barbara Bangerter (Flöte), Andrea Paffrath (Klavier), Pfrn. Elisabeth Wyss-Jenny (Lesung). **3. April**, 17.15 Uhr, Klosterkeller. Ostersonntag: Werke von G. F. Händel, J. Rutter, B. Chilcott, H. Villalobos u. a. mit Marquis de Saxe. Elie Fumeaux, Philippe Savoy, Alain Dobler, Nicolas Logoz (Saxofone), Pfr. Markus Sahli (Lesung). **5. April**, 17.15 Uhr, Klosterkirche. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KULTUR

**Marc Chagall.** Zum 30. Todestag. Werke von J. S. Bach, E. Gigout, M. Dupré, O. Messiaen. Fraumünster Bläserconsort, Jörg Ulrich Busch (Orgel), Yvette Hutter (Pauken, Schlagzeug), Pfr. Niklaus Peter (Meditation). **28. März**, 17 Uhr, Fraumünster Zürich. Fr. 40.–/Fr. 20.– (Auszubildende). Vorverkauf: Fraumünster-Kiosk. Kasse ab 16.15 Uhr.

**Johannes-Passion** von J. S. Bach. Kantorei Kilchberg, Kammerorchester Kilchberg. Solisten: Erlen

Tvinnereim, Raitis Grigalis, Vivian Zatta, Guro Hjemli, Ulrike Andersen, Rapahale Höhn. Leitung: Christer Løvdal. **28. März**, 19 Uhr, und **29. März**, 17 Uhr, reformierte Kirche, Kilchberg. Vorverkauf: www.kantorei-kilchberg.wix.com/2014, Monika Rolley 043 443 53 57. Fr. 40.– / Fr. 20.– (Kinder, Studierende). Kasse: 18 bzw. 16 Uhr.

**Dietrich Bonhoeffer.** Zum 70. Todestag: «Jener volle Klang der Welt» – Texte aus dem Gefängnis. Vera Bauer (Sprecherin), David Glodzycher (Violine). **28. März**, 17 Uhr, methodistische Kirche, Holbeinstr. 9, Kloten. **29. März**, 17 Uhr, reformierte Kirche, Im Städtli 2, Greifensee. Eintritt frei – Kollekte. **8. April**, 20 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Fr. 10.–

**Romania Cantat.** Lieder über Leben, Entbehrung, Genuss und Liebe in dreizehn romanischen Sprachen. Projektchor und -Ensemble Romania Cantat, Marion Meili (Sopran), Martin Lugenbiehl (Leitung). **29. März**, 18 Uhr, Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

**Jan Hus.** Oratorium von C. Loewe. Aargauer Kantorei, Collegium Vocale Grossmünster, La Chapelle Ancienne. Solisten: Seraina Perrenoud, Mirjam Blessing, Simon Witzig, Richard Helm. Leitung: Daniel Schmid. **3. April**, 15 Uhr, Grossmünster Zürich. Fr. 60.–, 50.–, 30.– (Reduktion AHV, Studierende, Kinder). Vorverkauf: www.aargauerkantorei.ch, 062 897 51 21. Kasse: 14 Uhr.

**Lesemontag.** Der Schauspieler Adrian Furrer liest das Markus-Evangelium, begleitet von Philipp Neukom (Oboe). Brot, Wein, Suppe in der Pause. **6. April**, 17 Uhr, Theater am Gleis, Untere Vogelsangstrasse 3, Winterthur. Eintritt frei. Anmeldung empfohlen: tickets.noten.ch, 052 212 79 55.

**Cantars Uster.** Festival im Rahmen des Schweizer Kirchenklangfestivals Cantars. Kinder- und Jugendchöre, Gospelchöre, Kammerchor, Kantorei, Blockflöten-Ensemble u. v. m. **11. April**, 12–24 Uhr, kath. und ref. Kirche Uster. Einzelkonzerte: Fr. 15.–, Tagespass: Fr. 50.– Programm: www.cantars.org, 044 944 85 44.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3.1/2015

EXTREMISMUS. Religiöse Werte verhindern radikale Meinungen

GEFÄHRLICHE SUREN

Fachleute meinen, die Religion könne helfen, einer Radikalisierung vorzubeugen, steht im Artikel. Mit Blick auf den Islam muss klar festgehalten werden: Jeder Gläubige, der sich an den Koran hält und lebt, wie es der Prophet vorgelebt hat, wird automatisch zum Fundamentalisten, zum Radikalen, zum Djihadisten und zum Killer. Denn der Koran ist meines Wissens die einzige Religion, die dem Gläubigen das Paradies verspricht, wenn er Ungläubige, also alle Nicht-Muslime und auch jene Muslime, die den Islam verlassen haben (Konvertiten), verfolgt und umbringt. In Hunderten von Versen wird genau gezeigt und aufgetragen, wie zu töten und vorzugehen ist. Gewiss, im Koran hat es auch friedliche Suren, aber solange die Muslime nicht endlich alle mörderischen, hetzerischen, frauenfeindlichen und rassistischen Suren streichen, kann diese Religion niemals radikale Meinungen verhindern!

WILLY SCHMIDHAUSER, PFYN

SICH ANPASSEN

Ein Kompliment an «reformiert.» und dessen Inhalte! Den Bestrebungen seitens der Muslime, in der Schweiz und anderen europäischen Ländern anerkannt zu werden als Landesreligion, wird noch ein langer Weg beschieden sein. Denn zurzeit herrscht nur Ablehnung. Erst müsste der Koran umgeschrieben werden. Die Muslime können nicht erwarten, dass sich in der westlichen Welt christliche Gepflogenheiten und die Kultur ändern. Wer als Muslim in eine christliche Kultur kommt, muss sich anpassen oder dort bleiben, wo er herkommt – und darf nicht immer neue Forderungen stellen.

TONY MUELLER

REFORMIERT. 3.1/2015

DOSSIER. Autos – Blechräume auf vier Rädern

UNGLAUBLICH

Ein mehrseitiges Loblied auf das Auto in «reformiert.». Kaum zu glauben! Dabei wird übersehen, dass dieses Verkehrsmittel viermal mehr Tote pro Jahr fordert als alle bewaffneten Konflikte zusammen. In unserer grossen Gemeinde hat eine engagierte Pfarrerin bewiesen, dass Seelsorge auch ohne Fahrausweis hervorragend geleistet werden kann.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

SCHWACHSINNIG

Statt sich dem Statussymbol Nummer eins – dem «Autöli» – in unserer kranken Gesellschaft zu widmen, sollten sich diese sechs Träumerinnen und Träumer um die wirklichen Probleme unserer in

höchstem Masse kranken Gesellschaft kümmern. Dem absoluten Schwachsinn widmet man auch noch zwei volle Seiten! Alle Menschen dieser Erde sollten Zugang haben zu sauberem Trinkwasser und obendrauf etwas zu essen. Dazu nie mehr Krieg! Die reformierte Kirche sollte sich dies ernsthaft überlegen, nicht Wasser predigen und Wein trinken.

CHRISTIAN RAUBER

REFORMIERT. 3.1/2015

LEBENSFRAGEN. Meine Frau hat mich erwischt, als ich Pornos schaute

EGOISTISCH

Natürlich fühlen sich Frauen verraten, wenn der Mann mit anderen Frauen, wenn auch virtuellen, Sex pflegt. Pornographie verstärkt die egoistische Tendenz auf den sexuellen Kick hin. Sexualität ist mehr: Liebevoller Achtsamkeit sich selber und der Partnerin gegenüber. Dies ermöglicht eine tiefere Beziehung. Ideen dazu unter anderem im Buch «Beziehungsglück» von Eva Maria und Wolfram Zurhorst. Auch zu bedenken ist, dass Pornographie durch Menschenhandel und Gewalt entsteht. Deshalb ist sie ethisch unhaltbar.

MARIANNE JUNGEN, WINTERTHUR

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 829 Exemplare

**Redaktion**  
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)  
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch  
Tel. 052 266 98 70

**Veranstaltungshinweise**  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.com](mailto:info@koemedia.com), www.koemedia.ch

**Nächste Ausgabe**  
10. April 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Den Tumbler gab es noch nicht



Skurrile Hasen



Auf dem Velo

BILDERBUCH

SECHS KINDHEITEN ANNO DAZUMAL

Von Kinderlähmung und Knappheit in den 1940er-Jahre erzählt in sechs Kinder-Biografien das Buch «Sockenschlacht und Löwenzahn». Dabei kommen die kleinen Fluchten in die Spielwelten und Wälder nicht zu kurz. Miststockspringen, Knopfschnurren und Sockenschlacht werden wunderbar illustriert. Aber das Spielerische und Vergnügliche wird immer im detailrealistischen Kontrast gezeigt: Die Kinder

arbeiten im Haushalt mit; oft helfen sie, das Familienbudget aufzubessern. Besonders spannend: Das Buch gibt auch Einblicke in religiös geprägte Kindheiten von jüdischen oder täuferischen Familien. Für Ältere wird es ein Déjà-vu geben mit ihrer eigenen Kindheit. Für die Enkelgeneration hingegen ist es ein Kennenlernen, wie Grossmutter und Grossvater als Kinder gelebt haben. **BU**

**SOCKENSCHLACHT UND LÖWENZAHN.** Katharina Tanner/Laura Jurt, Limmatverlag, 2014. Fr. 36.80

KINDERBUCH

ZWISCHEN WORTWITZ UND DADA-KUNST

Skurriles und Schräges bringt Jürg Schubiger in seinen Poems zusammen. Mit Wolf Erbruch hat der Meister des Wortwitzes einen Illustrator gefunden, der den Unterschied von Spitzmaus und Stumpfmaus ins Bild setzen kann. Ist es Dada-Kunst oder Vergnügliche für Kinder? **BU**

**SCHON WIEDER WAS!** Jürg Schubiger/Wolf Erlbruch. Peter-Hammer-Verlag, 2014. S. 32. Fr. 24.50

DESIGNBUCH

EINE LANGE STRASSE LANG

Ein Velofahrer tritt in die Pedale. Temporeich geht es an Hügeln vorbei, durch einen Tunnel gelangt das schnelle Männchen in die Kleinstadt – immer schneller und schneller. Minimalistische Figurenwelt sind in farbiger Schnitttechnik gestaltet. Ist es ein Kinderbuch oder ein Objekt für Design-Liebhaber? **BU**

**EINE LANGE STRASSE LANG.** Frank Viva. Diogenes, 2014. S. 32. Fr. 35.90



Ein Ort, an dem sie richtig abhebt: Lea Gafner in der Kantonsbibliothek in Chur

# Schreibtalent beleuchtet eine bewegte Zeit

**PORTRÄT/** Lea Gafner hat als Maturaarbeit eine Novelle verfasst – und ist dabei tief in das Zeitalter der Reformation in der Schweiz eingetaucht.

Lea Gafner braucht kein Facebook. Lieber liest sie Bücher, musiziert oder geht mit dem Hund spazieren. «Ich bin wohl eher die Einzelgängerin», sagt sie und legt den Wintermantel über die Stuhllehne. Hier, in der Bündner Kantonsbibliothek – einem ihrer Lieblingsorte –, taucht sie ein in die Welt der Revolutionäre, der Seefahrer und Liebenden. «Manchmal muss ich mich zwingen, wieder ins Jetzt zurückzukehren.» Lea Gafners Welt ist reich. Und sie lässt Aussenstehende daran teilhaben; mit ihrer selbst verfassten Novelle «Die treue Priorin».

**BILDER IM KOPF.** Geschrieben hat die Neunzehnjährige immer schon. Tagebuch und Zwergengeschichten, die sie ihren Geschwistern vorlas. Stets träumte sie vom eigenen Buch. «Am liebsten eine Erzählung, beruhend auf historischen Fakten.» Im Rahmen der Maturaarbeit wollte sie sich diesen Traum erfüllen. Zufällig stiess sie auf ein Fragment des Schweizer Dichters Conrad Ferdinand Meyer, eines ihrer Lieblingsautoren, und fand darin ihr Thema: die Aufhebung des Klosters Königsfelden in Windisch. Aus

einer seiner Quellen entnahm Lea Gafner, dass die Priorin austrat und einen Mönch heiratete. «Da waren sofort Bilder in meinem Kopf.»

**WEG GEFUNDEN.** Ein halbes Jahr vertiefte sie sich in die Recherchen, analysierte Sachbücher, Aktensammlungen und erstellte eine chronologische Zusammenfassung. Während der Recherchen skizzierte sie Szenen und Bilder und ordnete sie entlang ihres Handlungsfadens. Eine Methode, die ihr der Schriftsteller Lukas Hartmann empfohlen hatte «und die gut zu meinem Projekt zu passen schien».

Hauptfigur der Novelle ist die junge Priorin Agnes von Mülinen, die sich während der Wirren der Reformation in den Mönch Heinrich Sinner verliebt. Agnes, anfänglich aus Zwang im Kloster, lernt das Leben dort zu schätzen. Als ihre Mitschwester Katharina heiratet, beginnt sie sich jedoch für die Reformation zu interessieren. Sie teilt ihre Gedanken mit dem ähnlich gesinnten Sinner. Ihnen wird bewusst, dass sie nur, wenn sie der neuen Religion beitreten, das Kloster verlassen und vielleicht heiraten können.

## Lea Gafner, 19

lebt mit den Eltern und zwei Geschwistern in Zizers im Churer Rheintal. 2014 gewann sie den Übersetzungswettbewerb für Gymnasien in Latein. Sie spielt Gitarre, ist Mitglied des Bündner Jugendchors und legt im Frühling an der Evangelischen Mittelschule in Schiers die Maturitätsprüfung mit dem Schwerpunkt Musik ab. Danach möchte sie Geschichte studieren.

Gafners kluge Dialoge, aufgebaut in einer historisch authentischen Sprache, versetzen den Leser mühelos in die Welt des 16. Jahrhunderts. Durch das Schreiben, so Gafner, habe sie nicht nur viel über die Reformation, sondern auch über den katholischen Glauben gelernt. Es überraschte sie, dass unter den Frauen grosse Diskussionsbereitschaft und eine «enge, geradezu familiäre Beziehung» herrschte. «Das Kloster zu verlassen, war für die meisten eine schwere Entscheidung.» Während die Gegenspieler die Frauen vor allem des Geldes wegen, das die Nonnen als Mitgift ins Kloster brachten, zum Bleiben zwingen wollten.

**NÄCHSTES PROJEKT.** Geschrieben hat Lea Gafner die 107-seitige Novelle in den Sommerferien – manchmal bis zur Erschöpfung. Erholung brachte ihr das Lesen. «So viele Wörter flossen aus mir raus, da mussten neue wieder rein.» Ein namhafter Verlag hat auch schon Interesse an dem Werk bekundet. Ihr Augenmerk indessen richtet sich bereits auf die nächste historische Erzählung. «Darin geht es um die Helvetik.» RITA GIANELLI

## GRETCHENFRAGE

BEAT SCHLATTER, SCHAUSPIELER

### «Ein Gottesdienst muss mich vor allem gut unterhalten»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schlatter?

Sehr gut. An der Christnachtfeier im Grossmünster hat der Sigrist sogar für mich reserviert, weil ich mich einmal beschwert hatte, dass ich als Altstadtbewohner keinen guten Platz mehr finde.

Warum besuchen Sie den Gottesdienst?

Um unterhalten zu werden. Ich will nicht ständig abschweifen und über meine Probleme nachdenken. Die Kirche muss glaubwürdig sein. Glaubt der Schauspieler nicht, was er sagt, spielt er schlecht. Richtig beten kann ich aber nicht im Gottesdienst. Dafür muss ich allein sein, ganz bei Gott. Es ist wie im Theater: Der Moment, in dem die Schauspieler sich in ihrer Rolle voll auflösen, passiert nicht jeden Abend. An schlechten Tagen gelingt das nur in einzelnen Szenen.

Wer oder was ist denn Gott für Sie?

Gott erkennen wir einerseits im Gegenüber. Jedes komplizierte Gerät braucht eine Gebrauchsanweisung. Christus gab uns eine Gebrauchsanweisung, wie das Zusammenleben am besten funktioniert: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»

Und andererseits?

Ich weiss nicht, ob es Gott gibt. Aber ich will an ihn glauben. Ich begleitete meine Mutter, die früh gestorben ist, drei Jahre am Sterbebett. Da war ich auf den Trost der Kirche angewiesen, um glauben zu können, dass der Tod nicht das Ende ist. Heute gibt es flüchtige Momente, in denen ich deutlich spüre, dass meine Mutter da ist. Es gibt eine Präsenz über den Tod hinaus. Das ist vielleicht Auferstehung.

Sie haben zuletzt eine Komödie über Pornosucht gespielt. Was ist daran lustig?

Pornosucht ist zuerst ein Riesenproblem. Wahrscheinlich braucht es bald Suchtbeauftragte. Aber Pornokonsum ist auch ein Tabuthema. Wenn Paare ins Theater kommen und über die Pointen lachen, finden sie später leichter ins Gespräch. Und darüber reden, ist schon einmal gut.

Sie wollen Ihr Publikum aufklären?

Ja, aber ohne Zeigefinger. Natürlich muss eine Komödie unterhalten. Aber Theater hat für mich immer auch mit Bildung zu tun. INTERVIEW: FELIX REICH



## Beat Schlatter, 53

ist Schauspieler, Kabarettist und Drehbuchautor. Zuletzt spielte er erfolgreich die Stücke «Polizeiruf 117» und «Pornosüchtig». Am 6. März wurde er bei einem tätlichen Angriff am Kopf schwer verletzt. Er ist auf dem Weg zur Genesung.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



GIBT ES DIE AUFERSTEHUNG AUCH FÜR UNS OSTERHASEN?

## 100 JAHRE KIRCHENBOTE

FAMILIENBERATUNG

### DAS HEILIGE RECHT DER SCHWIEGERTOCHTER

Der «Kirchenbote» hielt in seinen Ausgaben immer auch direkte Lebenshilfe bereit. Im Juni 1931 druckte er aus dem Buch «Not und Hilfe» des Zürcher Pfarrers Karl Zimmermann ein Kapitel zum Thema Schwiegereltern ab. Darin mahnt der Pfarrer diese an, die Jungen hätten ein Recht darauf, «ihre Ehe und ihr Leben nach ihrer eigenen Einsicht und Verantwortung zu gestalten». In der Folge warnt Zimmermann Schwiegermütter und -töchter davor, ihren Haushalt zu ver-

schmelzen, denn: «Im Allgemeinen enden solche Versuche mit schmerzenden Wunden, die nur schwer wieder vernarben. Die Schwiegermutter hat ein Recht darauf, ihren Haushalt so zu führen, wie sie's seit 30 oder mehr Jahren gewohnt war, und die Schwiegertochter hat ein ebensolches heiliges Recht darauf, dass sie nicht nur als Dienstmädchen ihrer Schwiegermutter zu walten habe.» Werde dies nicht beachtet, könne das Leben im Haus zur Qual werden. Insbesondere auch für den Sohn: «Die Seele des Mannes wird zerrissen zwischen der Sohneshehrfurcht und der Gattenliebe.» STS